

Weitere Missionen im Auge

Interview mit Liechtensteins ständigem Vertreter beim Europarat, Botschafter Josef Wolf

Mehr als zehn Jahre hat Botschafter Josef Wolf Liechtenstein beim Europarat vertreten. Zahlreiche Anerkennungen und Preise haben ihm mit seiner Arbeit Recht gegeben. Jetzt zieht er sich aus Strassburg zurück, denkt aber noch lange nicht an Pensionierung.

Mit Josef Wolf sprach Doris Meier

Wieso wollen Sie genau jetzt Strassburg verlassen?

Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Man fühlt sich «ausgelaugt». Dies empfand ich insbesondere im Hinblick auf meine Funktion als Doyen des Diplomatischen Corps, die ich sechs Jahre innehatte. Ich musste sehr viele Reden halten: Tischreden, Trauerreden, Reden im «Cercle Européen» bei der Verabschiedung von Botschaftern (ich habe zirka 45 Botschaftern «Adieu» gesagt). Da besteht dann die Gefahr, dass man zum Schwätzer wird.

Gefahr, dass man zum Schwätzer wird

Als Doyen ist man auch in besonderer Weise in das gesellschaftliche Leben integriert. Man erhält sehr viele Einladungen und ist ebenfalls verpflichtet, solche auszusprechen. In diesem Bereich hat mich meine Frau tatkräftig unterstützt. Zu grossem Dank verpflichtet bin ich auch meiner langjährigen Sekretärin Frau Ingeborg Franck.

In Politiker-Kreisen gehört man in Ihrem Alter bei weitem noch nicht zum alten Eisen. Können Sie sich vorstellen, an einem anderen Ort als Botschafter tätig zu werden, zum Beispiel in Berlin oder Washington?

Ich stehe noch für bestimmte Missionen zur Verfügung, allerdings zeitlich befristet. Ich hatte in den letzten Jahren eine berufliche Aufgabe, die mich weit mehr als 100 Prozent beansprucht hat. Das möchte ich nicht mehr. Auf der anderen Seite kann ich mir nicht vorstellen, mich schon jetzt ganz zurückzuziehen. Etwas mehr Freiraum für meine Hobbies, insbesondere das Lesen, wäre mir sehr angenehm.

Gäbe es da noch ein anderes politisches Amt, das Sie reizten würde?

Nein, ich denke an kein anderes politisches Amt.

Liechtenstein hatte ja bis vor kurzem den Vorsitz beim Europarat inne. Das war wohl die wichtigste Zeit in Ihrer mehr als 10-jährigen Karriere als Botschafter in Strassburg. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Es war die strengste Zeit in meinem Leben. Oft habe ich bis Mitternacht die Dossiers für die Sitzungen des Ministerkomitees durchgesehen, Statements vorbereitet oder an Redetexten

gefeilt. Stützen konnte ich mich dabei auf ein äusserst dienstfertiges Sekretariat, mit dem ich mich auch auf menschlicher Ebene sehr gut verstand. Die Teamsitzungen in diesem kleineren Kreis, zu dem auch mein Stellvertreter Patrick Ritter sowie Dr. Philipp Mittelberger gehörten, waren für mich als Vorsitzenden sehr wichtig. Ein Komitee mit 42 Delegationen zu präsidieren, ist keine leichte Aufgabe. Bei solchen Sitzungen handelt es sich nicht um festliche Anlässe, sondern um Debatten über äusserst vielfältige Problemkreise. Die Sitzungen mussten sehr gründlich vorbereitet werden. Dazu gehörte vielfach das vorhergehende Gespräch mit einzelnen Delegationen. Oft musste man mehrere Male zusammenkommen, um die Lösung eines bestimmten Problems zu erreichen. Im Plenum kann man Erarbeitetes nur noch «absegnen». Änderungsanträge müssen vorher bearbeitet und dürfen nicht erst in letzter Minute vorgelegt werden.

Als Schulkommissär hatte ich früher grosse Lehrerkonferenzen zu leiten. Die Erfahrungen, die ich mir dort gesammelt hatte, kamen mir hier zugute. Es gibt eben diesen Transfer-Effekt von einem Beruf zum anderen.

Sie haben in Ihrer Tätigkeit als Botschafter in diplomatischen und politischen Kreisen ein hohes Ansehen erlangt. Sie wurden sogar vom französischen Botschafter als «phänomenales diplomatisches Genie» bezeichnet und haben zahlreiche wichtige Auszeichnungen bekommen. Wo, denken Sie, liegen Ihre Stärken?

Der französische Botschafter hat mich bei der Verleihung der Ehrenlegion gelobt, vielleicht ein bisschen zu sehr. Meine Stärke lag in der guten Kenntnis der Dossiers einschliesslich der Entstehungsgeschichte eines be-

Die strengste Zeit meines Lebens

stimmten Sachverhalts. Da kam mir die langjährige Tätigkeit zugute. So wurde ich gelegentlich auch als das lebendige Gedächtnis des Ministerkomitees und Garant seiner Kontinuität bezeichnet. Wenn einem eine Aufgabe zugesagt, setzt man sich voll dafür ein. Halbheiten, haben Einsatz hab' ich nie gemocht. Mein Einsatz für die kulturelle, geistige und religiöse Dimension der europäischen Einigung und die Ausprägung einer übergreifenden europäischen Identität wurde allgemein anerkannt. Ansehen zu erlangen, Autorität zu gewinnen, ist nur möglich, wenn man sich anderen nützlich erweist. Das habe ich versucht, indem ich zum Beispiel bereit war, zusätzliche Aufgaben zu übernehmen oder bestimmte Arbeitsgruppen und Sondersitzungen zu leiten.

Wird Liechtenstein als 33 000-Ein-



Inge Wolf kann sich wahrscheinlich nur kurz über die Rückkehr ihres Mannes freuen, denn Botschafter Josef Wolf betont, dass er noch für bestimmte Missionen zur Verfügung stehe.

wohner-Staat von den restlichen Mitgliedsstaaten des Europarates ernst genommen?

Hier möchte ich Markus Seiler zitieren, der an der Universität St. Gallen eine Dissertation über die Stellung der Kleinstaaten im Europarat geschrieben hat. Er schreibt: «Das Image der Kleinstaaten und ihrer Mitarbeit im Europarat hängt stark vom Beitrag einzelner Persönlichkeiten ab, welche für diese Staaten in Strassburg in Erscheinung treten. Durch die schmale personelle Basis im Europarat kommt der Arbeit jedes einzelnen Vertreters dieser Staaten besonderes Gewicht zu. Das Verhalten einzelner Vertreter aus den Kleinstaaten wird deshalb in der Praxis den Mitgliedsstaaten selbst zugerechnet. Insbesondere Luxemburg und Liechtenstein haben auf diese Weise über ihre Vertreter in Strassburg profitiert.»

Ich war mir dessen voll bewusst und habe mich am Anfang recht wenig gemeldet. Es kam dazu, dass ich meine Fremdsprachenkenntnisse erst wieder auffrischen musste, und das dauerte eine gewisse Zeit. Dann aber habe ich mich ziemlich regelmässig zu Wort gemeldet und dabei zu grundsätzlichen Fragen Stellung bezogen, zu Menschenrechtsfragen, zu Wertfragen, zu ethischen Problemstellungen und so weiter. In diesem Zusammenhang profitierte ich von meiner gründlichen philosophischen Schulung, die ich mir am Kollegium Schwyz und später an der Universität Fribourg aneignen durfte.

Nun aber zu Ihrer Frage wegen des Ernstnehmens von Kleinstaaten:

Sie werden durchaus ernst genom-

men, wenn sie bescheiden und nicht grosssprecherisch auftreten und wenn sie sich anderen nützlich erweisen.

In dem Jahrzehnt, in dem Sie in Strassburg tätig waren, hat sich Europa sehr gewandelt. Wie haben Sie diese Veränderungen miterlebt?

Ja, tatsächlich fanden grosse Veränderungen statt. Zu Beginn der Neunziger Jahre, als ich hier in Strassburg meine Tätigkeit aufnahm, zählte der Europarat 23 Staaten. Den in Mittel- und Osteuropa entstehenden neuen Demokratien diente er als Auffanglager, stand er als erste europäische Or-

Nur bescheidene Kleinstaaten werden ernst genommen

ganisation offen, ehe sie um die spätere Mitgliedschaft in der EU ersuchen konnten. Immer mehr Länder wurden aufgenommen. Ein Höhepunkt war das Jahr 1996, als Russland beitrug. Damals meinten viele, dies sei der Ausverkauf des Europarates, und nahmen eine sehr kritische Haltung ein. Heute spielt Russland eine konstruktive Rolle. Mit seiner Zugehörigkeit zum Europarat wird dessen gesamteuropäische Dimension deutlich herausgestrichen. Nach dem Beitritt der Kaukasus-Republiken und fast aller südosteuropäischen Länder ist der Europarat auf 43 Staaten angewachsen und umfasst - bis auf Jugoslawien, Weissrussland und Monaco - den gesamten Kontinent.

Welches waren Ihre schönsten und wichtigsten Momente in Strassburg?

Zu den schönsten Momenten zählte der 8. November des letzten Jahres, als unser Aussenminister Dr. Ernst Walch den Vorsitz an Litauen übergab. Ich fühlte danach eine grosse Erleichterung. Zu den schönen Erlebnissen zählt ferner der Besuch des Fürsten, einer Abordnung des Landtages sowie von Regierungsvertretern am so genannten Liechtenstein-Tag, am 20. September 2001. Dies war ein Tag, den ich nicht so schnell vergessen werde. Gefreut habe ich mich ferner über die zahlreichen persönlichen Briefe, die ich anlässlich des Abschiedempfangs erhielt.

Den Vorsitz abzugeben war eine grosse Erleichterung

Bei den wichtigsten Momenten möchte ich zwei Daten erwähnen: die Sitzung des Ministerkomitees am 12. September (einen Tag nach dem Terroranschlag in New York), die ich mit einer Erklärung einzuleiten hatte, ferner die Eröffnung der Europäischen Justizminister-Konferenz in Moskau, die ebenfalls in die Präsidialzeit fiel.

Trotzdem gab es bestimmt auch schwierige Zeiten. Haben Sie in den letzten 10 Jahren auch mal daran gedacht, das Handtuch zu werfen?

Schwierige Momente gibt es in jedem Beruf. Momente, in denen man glaubt, dass man es nicht schafft, dass die Bürde zu gross sei. Dies führt dann gelegentlich zu schlaflosen Nächten. Während meiner Gymnasialzeit in Schwyz von 1954 - 1957 vertiefte ich mich in das Lebenswerk der Ordensgründerin von Ingenbohl Mutter Maria-Theresia Scherer, die in schwierigen Situationen stets gesagt haben soll: «Wenn wir alles tun, wird Gott uns helfen». Dieser Leitspruch einer lebensklugen Frau aus dem 19. Jahrhundert kam mir dann in den Sinn, aber ans Aufgeben habe ich nie gedacht.

Sie sind ja neben der Politik auch noch ein grosser Eisenbahnfan. Werden Sie die vielen Zugreisen von und nach Strassburg vermissen?

Ja, ich fahre oft mit dem Fahrrad auf die Strassburg gegenüberliegende deutsche Seite. Es gibt dort sehr schöne Radfahrwege, aber vorbeirauschende Züge, vor allem ICEs, sind immer noch ein Anziehungspunkt für mich. Ich kenne zum Teil die Abfahrtszeiten dieser Fernzüge und stelle mich zeitlich darauf ein, dass ich sie vorbeirauschen sehen kann. Übrigens fahre ich meistens, fast ausschliesslich mit dem Zug zurück nach Liechtenstein. Eines meiner nächsten Vorhaben wird eine Zugfahrt in Norwegen sein, nämlich die berühmte Bahnstrecke von Oslo nach Bergen.

Bewilligungspflicht für Tagesmütter

Abänderung des Jugendgesetzes tritt am 1. Juli in Kraft

Ab 1. Juli 2002 tritt die Abänderung des Jugendgesetzes in Kraft, wonach private Pflegeverhältnisse und Pflegeeinrichtungen künftig einer Bewilligungspflicht unterliegen. Eine Pflegebewilligungsverordnung regelt die näheren Bedingungen und Voraussetzungen, unter welchen die Betreuung von Minderjährigen stattfinden darf. Sinn dieser neuen Bestimmungen ist es, die Qualität der Betreuung sicherzustellen.

In Zukunft müssen private Pflegeverhältnisse (z.B. Tagesmütter) und Ein-

richtungen der ausserhäuslichen Pflege (z.B. Kindertagesstätten) vom Amt für Soziale Dienste vor Aufnahme des Pflegeverhältnisses bzw. des Betriebes bewilligt werden. Innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten dieses Gesetzes müssen Privatpersonen und Einrichtungen für bereits bestehende Pflegeverhältnisse beim Amt für Soziale Dienste um eine Bewilligung ansuchen.

Private Pflegeverhältnisse

Bewilligungspflichtig ist ein Pflege-

verhältnis, wenn das Kind von der Tagesmutter gegen Bezahlung und mindestens drei Monate lang während über 40 Stunden monatlich im eigenen Haushalt betreut wird. Von der Bewilligungspflicht ausgenommen sind Verwandte oder Verschwägerter bis und mit dem dritten Grad. Die Pflegeperson muss für jedes aufzunehmende Kind einen entsprechenden Antrag an das Amt für Soziale Dienste stellen. Sie muss nachweisen können, dass eine passende Familien- und Wohnsituation sowie die persönliche erzieherische

und gesundheitliche Eignung gegeben ist. Dabei wird keine pädagogische Ausbildung erwartet, aber beispielsweise die Absolvierung eines Erste-Hilfe-Kurses.

Das Amt für Soziale Dienste prüft vor Aufnahme des Pflegeverhältnisses das Vorliegen der Voraussetzungen. Tagesmütter, welche bei einer Einrichtung (Eltern-Kind-Forum) angestellt sind, werden bereits von dieser Einrichtung überprüft und müssen keinen Antrag an das Amt für Soziale Dienste stellen.

Ausserhäusliche Pflege

Pflegeeinrichtungen müssen künftig ebenfalls beim Amt für Soziale Dienste eine Bewilligung zur Betriebsaufnahme beantragen und entsprechenden Anforderungen genügen. Der Antrag muss Angaben zum institutionellen Rahmen, zur Betriebsführung, zu den Räumlichkeiten, zur Qualifikation und Anzahl des Personals sowie zu den pädagogischen Grundsätzen enthalten. Genauere Auskünfte zur Bewilligungspflicht von Pflegeverhältnissen kann das Amt für Soziale Dienste erteilen. (paf)